

Stahlhelme aus Gummi...

VON MARIANNE KOLARIK, 22.10.07, 21:44h

Frank ist 43, seit 16 Jahren in einer Firma angestellt, die Dichtungsringe herstellt, und seit neun Jahren mit Marion liiert. So weit, so gut - bis zu dem Tag, als sein Chef ihn provoziert, er sich betrinkt und kündigt. Da ist es vorbei mit den Reisen in alle Welt, jetzt heißt es Parkbank statt Designerbett. Doch Mitleid oder gar Mitgefühl mit dem Dichtungsringexperten will sich auch nicht einstellen. Dafür sind seine Macho-Sprüche viel zu abschreckend. „Wenn Frauen hören wollen, was wir Männer denken, wollen sie hören, was sie denken“, überlegt er laut. Frank ist ein Exemplar Mann, dem man die genetische Übereinstimmung mit Primaten ansieht.

Aber nur so lange, bis Ingolf Lück in der von Thomas Lienenlücke geschriebenen Komödie „One Way Man“ aus der Rolle fällt. Nein, er sei nicht der Frank, sondern ein Schauspieler, der den Frank spiele, weil es so im Textbuch stehe. So tut sich gegen Ende der Story um den von seiner Freundin verlassenen Loser eine weitere, dramaturgisch geschickt eingefädelte Ebene auf, die Lück mit Bravour füllt, so wie er zuvor dem tumben Typen mit seinen Versagensängsten, Neidgefühlern und Allmachtsfantasien eins von zwei Gesichtern gegeben hat, die dem Mann an sich zur Verfügung stehen.

Knüpft Lück mit dem Stück an „Caveman“ von Rob Becker an, mit dem er fünf Jahre lang über Deutschlands Bühnen tourte, so macht es sich Gaby Köster in ihrem neuen Programm „Wer Sahne will, muss Kühe schütteln“ ein bisschen arg einfach: Nur rund die Hälfte des Programms ist tatsächlich neu, die andere kennt man bereits aus „Gaby Köster Live!“ Was nicht bedeutet, dass man sich langweilen muss, bringt sie es mit ihrer mitreißenden Bühnenpräsenz doch spielend fertig, selbst „alte Hüte“ aufzuputzen, so dass sie wie neu aussehen. Wer sich so schön aufregen kann wie die Köster, darf sich auch mal wiederholen.

Pfiffige Vorschläge

„Voll auf die Ohren“ ging die von Dieter Nuhr moderierte Mixed-Show: Angefangen bei Johann König, der sich zunehmend Gedanken über den Zustand unserer Gesellschaft macht, die sich nicht zuletzt in diversen Fernsehprogrammen widerspiegelt. Sein pfiffiger Vorschlag: Statt schwer erziehbarer Kinder einfach mal eine grüne Wiese abfilmen. Die Flucht ins Weltall tritt „Herbert Knebel Affentheater“ an - wobei die wunderbar durchgedrehte Rentner-Band dem selbst ernannten Astronauten in seinen Bemühungen um ein rüstiges Dasein im Alter in nichts nachstehen.

Traumatisiert ist auch Oliver Baier, dessen „Schlager-Schlachtung“ sich etwas zäh anlässt, um erst nach einer Weile in Fahrt zu kommen. Genüsslich sezziert der österreichische Komiker den haarsträubenden Blödsinn, den sich Schlagertexter aufgrund des systemimmanenten Reimzwangs einfallen lassen - wobei der Witz des Vortrags in teilweise bitterbösen Neu-Interpretationen besteht.

Den Höhepunkt des Abends bildet der Auftritt von Helge Schneider mit knautschweichem Käppi („ein Stahlhelm aus Gummi“) und blauer Brille. Dass

der Mann aus Mülheim an der Ruhr eigentlich eine Mischung aus Märchenonkel und Rumpelstilzchen ist, wird niemand bezweifeln, der seinem Reisebericht auf Rollschuhen lauschen durfte - inklusive eines Ausflugs zum Schöpfer der Welt, der gerade Pfannkuchen backt und neben einem Planetenblock eine undatierte Dose Thunfisch im Küchenschrank aufbewahrt: ein Traum.

Weitere Aufführungen:

www.koeln-comedy.de

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1193046758999>

FENSTER SCHLIESSEN

Copyright 2007 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.